

Gürteler Volksbote.

Organ für die Interessen der wertthätigen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 916]

Der „Gürteler Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expeditionsagenturstraße Nr. 56/58, wo die Post zu bezahlen. — Preis diesjährlich Gul. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzählnummer Nr. 1069, letzter Stadttag.

Die Auszugsgebühr beträgt für die viergepflanzte Zeitung oder deren Sammelzettel 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungszeitungen nur 10 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fasernate für die nächste Nummer müssen bis zu ihrer Bereitstellung, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 246.

Mittwoch, den 19. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Gießen eine Beilage.

Das südwestafrikanische Abenteuer.

Unsere Kolonialschwärmere befinden sich augenblicklich in einer äußerst unangenehmen Situation. In ganz Südwestafrika gärt es. Die Eingeborenen, denen infolge der angeblich so segensreichen deutschen Kolonialpolitik weiter überreicht er erneut oder nach künftigem Rückerlangen „abgepackt“ worden sind, machen den Versuch, das ihnen so verhasste Joch der deutschen Fremdherrschaft von sich abzuwälzen. Dem nachgewiesenermaßen durch die Übergriffe deutscher Kolonialatoren herverursachten Herero-Aufstand folgt nunmehr, wie bereits mitgeteilt, der Aufstand der Witbois. Es muss ferner mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß auch die Ovambos und die Bondelszwars zu den Waffen greifen; kurz: es droht eine Kolonialkatastrophe von ungeheurem Ausmaß, wie sie Deutschland bis jetzt noch nicht erlebt hat.

Und was sind die Ursachen dieser drohenden Katastrophe, die für das deutsche Volk unheilvolle Wirkungen im Gefolge haben kann?

Die Antwort auf diese Frage ist von demjenigen, der die kolonialpolitisches Tätsigkeit Deutschlands in Südwestafrika mit offenen Augen verfolgt hat, sehr leicht zu finden. Man erinnere sich zunächst der Vorgänge, die zum Herero-Aufstand geführt haben. Wie vor verschiedenen, völlig einwandfreien Seiten festgestellt worden ist, lagen die Ursachen begründet in den mit Wissen deutscher Kolonialbehörden erfolgten Übergriffen der deutschen Händler, ferner in der geradezu menschenunwürdigen Behandlung der Eingeborenen durch die Beamten, die nicht zum mindesten verschärft wurde durch den Umstand, daß die Schwarzen bei den deutschen Gerichten keinen oder nur geringen Schutz gegen diese teilweise bestialischen Übergriffe erhalten konnten. Daß bei einer solchen Schlage schließlich der allzu straff gespannte Bogen zerspringen würde, war vorauszusehen. Aufstand nun der Versuch zu machen, durch friedliche Verhandlungen, wie sie seitens der Sozialdemokratie ist. Sie energisch gefordert wurden, den Aufstand aus der Welt zu schaffen, arrangierte man einen Kriegsfallzug und schickte schließlich einen Generalissimus nach dem Russland-gebiet, damit dieser sich nach berühmtem Muster dort Vorräte erwerben kann. Hätte man dem sozialdemokratischen Vorschlag entsprochen, dann wären sicherlich die vielen Opfer an Menschenleben und Geld eripart geblieben, dann wäre auch die gegenwärtige Situation auf dem Kriegsschauplatz nicht eine so ernste geworden.

Als Beweis für diese Behauptung berufen wir uns auf eine Meldung des Oberst Leutwein, der inzwischen in Rhododoch angestanden ist. Nach derselben erklärt Hendrik Witboi in einem anschließend geschriebenen Briefe, daß er seinen Standpunkt geändert habe. Gründe dafür seien in dem Bilde nicht angegeben; dagegen besitze ein Brief Witbois an den Kapitän von Gotha, daß er in den Aufstand getreten sei, weil er die Entwaffnung seiner Leute befürchtete.

Der letztere Satz gibt uns die Erklärung für den Witboi-Aufstand. Die Eingeborenen befürchten, daß man sie nach der blutigen Unterwerfung der Hereros entwaffnen werde. — Liegt denn ein Grund vor zu dieser Annahme? Die Frage muß leider bejaht werden. Schon seit Monaten wird in der südwestafrikanischen Presse, die auch dem Hendrik Witboi zugänglich und verständlich ist, offen die Forderung erhoben, daß alle Eingeborenen der Waffen und ihres Landes beraubt und zur Zwangsarbeit angehalten werden sollen. Da war es vorauszusehen, daß die Flammen der Empörung schließlich hell emporlodern würden.

Welchen Umfang der Aufstand bereits angenommen hat, geht aus folgender, am gestrigen Montag in Berlin eingetroffenen amtlichen Meldung hervor: „Major von Lengeler meldet heute über Kapstadt: Seit dem 5. Oktober ist der Witboi-stamm in Aufmarsch. Am selben Tage haben Partie Hottentotten an den unter Morenga die Kompanie Wehle bei Burneis, westlich von den Karasbergen angegriffen und sind mit Verlust zurückgeworfen worden. Ich sehe mit 150 Mann und 4 Geschützen in Warmbad und Sandfontein; in Keetmannshoop ziehen 130 Mann und 3 Geschütze. Die Verbindung mit dem Norden ist unterbrochen.“ Diese Depeche bestätigt, daß an einer Kolonialkatastrophe in Südwestafrika leider nicht mehr zu zweifeln ist.

Die Folge wird sein, daß übermäßig etliche Tausend Männer nach Südwestafrika geschickt werden. Bereits befinden sich 10 000 Mann dort unten, weitere Nachschüsse sollen noch in diesem Monat abgehen. Die Kosten dürften unter diesen Umständen wohl kaum unter 100 Millionen Gulden betragen. Diese enormen Summen aber werden verpuspert für ein Gebiet, das sich nach Angabe von Kenner

entweder als öde Sandwüsten oder sieber- und typhusreiche Gegend entpuppt! Das ist deutsche Kolonialpolitik!

Die bürgerliche Presse, die sonst in Kolonialschwärmereien gros macht, ist jetzt ziemlich stark verschuppt. Herr v. Gerlach, der bekanntlich zu den engagiertesten Kolonialisten gehört, jammert über die Millionen von Geldern und die ungezählten Tränen von Müttern, Vätern und Schwestern und meint dann: „Deutsch-Südwestafrika ist unser Lehn“! Trotzdem aber schwärmt man ruhig weiter für eine derartige unheilvolle Politik; man kann oder will auf jener Seite nicht die Konsequenzen aus derselben ziehen.

Die einzige Partei, welche energisch und entschieden den Kampf gegen die deutsche Kolonialraubpolitik führt, ist die sozialdemokratische. Sie wird auch die gegenwärtige Situation benutzen, um weite Volkskreise von der Unzinnigkeit dieser Politik zu überzeugen.

Russland und Japan.

Ein schreckliches Gemetzel tobte nun schon seit zehn Tagen auf dem Kriegsschauplatz. Mit Ausnahme von Sonntag, wo ein kleiner Stillstand eintrat, gab es Tag für Tag ein heiles Ringen, bei dem natürlich ungezählte Menschen unschuldigerweise ihr Leben einbüßten. Wenn der Kampf ein Ende nehmen wird, wer kann es wissen? — Wie es scheint, ist es nurmehr zu einer allgemeinen Schieße auf der ganzen Linie gekommen. Die russischen Verluste sollen schon gegen 30 000 Mann betragen.

Wenn man den russischen Meldungen Glauben schenken darf, haben die Russen einen Erfolg errungen. General Sacharow meldet unter dem 17. nach Peterburg: Die Nacht zum 17. Oktober verlief ruhig. Bei dem Sturm auf den Bergzug mit Baum nahe der Feind eine starke Stellung ein, die er rasch und kraftvoll befestigt hatte. Die Zahl der feindlichen Truppen ist uns nicht bekannt, aber nach der Hartnäckigkeit im Kampf zu schließen, waren sie bedeutend. Nachdem die Artillerie den Sturm erfolgreich vorbereitet hatte, gingen unsere Truppen zum Angriff vor und eroberten die ganze Stellung des Feindes; sie rückten bei der Verfolgung ungefähr zwei Werst vor. Erst am Morgen endigte der Kampf. Die Japaner verteidigten sich mit großer Hartnäckigkeit und nahmen den Bajonettkampf an; sie wurden in großer Zahl niedergemacht. Wir eroberten 11 Geschütze und ein Maschinengewehr. Die Truppen haben sich heldhaft geschlagen. Die Verluste sind noch nicht festgestellt. Eben findet auf unserer ganzen Linie ein schwacher Artilleriekampf statt, die Truppen sind sehr ermüdet, aber guten Mutes.

Die Stimmung in Peterburg wird durch folgende Meldung treffend gekennzeichnet: Nach dem hochländenden Tagessbefehl Europatika betr. Übergang zur Offensive und nachdem drei Tage lang Privateigentümliche Erfolge zu melden wußten, machen die heute veröffentlichten amtlichen Kriegsnachrichten einen geradezu niederschmetternden Eindruck. Auf allen Gemütern liegt ein dumpfer Druck und bange Ratlosigkeit, da man hier den Tagessbefehl ganz ernst aufgesetzt hatte. Jetzt will man wissen, letzter sei Europatika gegen dessen Willen von hier aus aufgezogen worden. Ja, ja, mit Tagessbefehlen läßt sich keine Schlacht gewinnen.

Von Port Arthur liegt nichts neues vor. Swarz wird wiederum zum so und so vierten Male berichtet, daß die Festung in 2 Wochen fallen werde. Wir glauben aber nicht eher an den Fall, als bis er tatsächlich erfolgt ist.

Das baltische Geschoßwader soll nunmehr doch aus Libau ausgelaufen und bereit bei Bornholm gesichtet sein. Sollte es sich auch hier nur wieder um ein Manöver handeln?

Politische Rückblicke.

Dortmund.

Eine erschütternde Nachricht kommt aus Bielefeld. Reichstag abgeordneter Genosse Albert Schmidt hat sich am Sonnabend freiwillig den Tod gegeben, indem er sich nachmittags 1½ Uhr auf der Strecke Isselhorst-Brockwede bei Bielefeld auf die Schienen warf und sich von dem Köln-Berliner Schnellzug übersfahren ließ. Schmidt war schon seit geraumer Zeit schwerkrank, und es erscheint sicher, daß er in völliger Geistesummahnung den Selbstmord beging. Die dreijährige Gefangenschaft, die er wegen „Majestätsbeleidigung“ zu bestehen hatte, hat offenbar das Herzgespinst dieses so robusten Mannes vollständig zerstört, und in der Folge eine geistige Depression gezeigt, welche die freie Willensbestimmung ausschloß. — Albert Schmidt war am 2. März 1858 in Magdeburg geboren, wurde Schriftsteller und trat, nachdem er schon 1883 Mitglied der gewerkschaftlichen Organisation seines Berufes geworden, 1884 der sozialdemokratischen Partei bei. Während des Sozialistengesetzes wurde Schmidt

im Jahre 1886 zum Redakteur des „Leipziger Volksblattes“ gewählt. Nach Unterdrückung dieser Zeitung übernahm er die Redaktion des „Beobachters“. Auch diese Tätigkeit wurde ihm seitens der Polizei in Leipzig verleidet und schließlich wurde Schmidt auf Grund des Sozialistengesetzes aus Leipzig ausgewiesen. Von Ost zu Ost gebürt, stand Schmidt schließlich Stellung als Faktor in der Buchdruckerei des Buchdruckereibesitzers Adolf Thiele-Wurzen. Seit 1890 als Redakteur in Burgstädt tätig, übernahm Schmidt im Jahre 1894 die Redaktion der „Magdeburger Volksstimme“. Seine Haupttätigkeit für die Partei entwidete er im Königreich Sachsen. 1890 wurde ihm die Reichstagswahlkandidatur für den 15. jährlichen Wahlkreis angeboten, der ihn am 20. Februar 1890 in den Reichstag entbandte. Diesen Wahlkreis vertrat Schmidt bis 1898. Nach seiner Überfieberung nach Magdeburg legte er sein Mandat nieder und übernahm die Kandidatur in dem Wahlkreis Calbe-Wiersleben. Auch dieser Wahlkreis entsandte ihn als Vertreter in den Reichstag. In seiner Eigenschaft als Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“ wurde er in einem Prozeß wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Es handelt sich um eine Notiz unter „Vermissetes“, um eine Anekdote über einen rotischen Prinzen und die Art, wie ihm der „schlechte Ton“ abgewöhnt werden sollte. Diese Notiz wurde vom Gericht als auf Wilhelm II. und einen seiner Söhne bezüglich angesehen und zunächst Redakteur Müller von der Magdeburger „Volksstimme“ deswegen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Einige Zeit darauf wurde festgestellt, daß nicht Müller, sondern Schmidt während der kritischen Zeit die Redaktion hatte, und nun wurden Schmidt drei Jahre Gefängnis auferlegt, während Müller im Wiederaufnahmeverfahren seine Freisprechung erzielte. Nach Verbüßung der Strafe arbeitete Schmidt einige Zeit als freier Schriftsteller und beschloß dann, in seinem ursprünglichen Beruf als Buchdrucker eine Existenz zu suchen. Nach einer Vorbereitungszeit in Hamburg bei der Firma Auer u. Co. trat er in Bielefeld als Geschäftsführer der dortigen Parteidruckerei ein. Dort hat er sich den Tod gegeben. — Albert Schmidt hinterließ eine Witwe und vier Kinder im Alter von 10 bis zu 22 Jahren. Man darf auch von ihm sagen: Er starb als ein Opfer preußisch-deutscher Verhältnisse. Die „Schuld“, eine ihm wohl als harmlos erscheinende Anekdote über Prinzerziehung publiziert zu haben, wurde schwer an ihm gerächt. Die Justiz kann zu Recht sein!

Hörstentworte. Der neue König von Sachsen hat folgende Proklamation erlassen:

An Mein Volk!

Wieder, nach kurzer Zeit, hat Gott, der Allmächtige, Herr über Tod und Leben, das Vaterland in schwere, tiefe Trauer versetzt. Wenn mich etwas in meinem unendlichen Kummer über den Verlust meines heißgeliebten Vaters trösten kann, so ist es die Überzeugung, daß mein Volk mit mir fühlt (?) und sich in ungemeinster Treue und Unabhängigkeit eins mit mir weist in diesem Augenblick schmerzlicher Prüfung. Der edle, bis zum letzten Augenblick für das Landes Wohl tapfere, tapfere bewegte Fürst hat während seiner Regierung viel Schweres durchlebt; vielleicht wäre ein weniger hochherziger Monarch verzweifelt. Er hat aber, selbst in den schwersten Augenblicken nicht das Vertrauen zum Volke verloren. Diesem großen Beispiel folgend, bringe auch ich meinem Volke das volle Vertrauen entgegen, und es wird mein Petes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten meiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen.

Billitz, 15. Oktober 1904.

Friedrich August.

Die Botschaft hören wir gern, allein uns fehlt der Glaube! Will der König aber wirklich seine Worte in Tat umsetzen, dann möge er dafür sorgen, daß dem fälschlichen Volke das geräubte Wahlrecht zum Bande wieder gegeben wird. Dann hat er bewiesen, daß ihm das Wohl des Volkes wirklich am Herzen liegt.

Ein Kongress der Bodenreformer hat Sonnabend und Sonntag in Darmstadt getagt. Die Versammlung unterhielt sich über die Wertzuwachssteuer, die Verstaatlichung der Wasserkräfte und die Bodenreform in ihrer Anwendung in der Kolonialpolitik. In der Frage der Bodenbesteuerung war man übereinstimmend der Ansicht, daß die Wertzuwachssteuer nur als Ergänzungsteuer der Grundwertsteuer eine Wirkung habe. Die Verstaatlichung der Wasserkräfte wurde eifrig empfohlen und die Politik der Regierungen, die die Wasserkräfte jetzt ebenso leichtfertig an Private verschwendet haben, wie einst vor 100 Jahren die Vergrechte, entschieden gefordert. In Baden und in der Schweiz sei man heute schon am Werke, um die Ausbeutung der Wasserkräfte des Rheins durch private einzuschränken. Die „Weiße Flotte“ darf nicht monopolisiert werden. Die Bodenreform ist für die Anhänger Damaskus endlich ein Hebel der Kolonialpolitik. Die Regelung des Grundstückverkaufs in Namibia sei eine

müßterhafte Durchführung der Grundsätze der Bodenreformer, die selbst vor den Sozialdemokraten Gnade gefunden habe. Die Erteilung von Landkonzessionen an Privatgesellschaften sei entschieden zu verurteilen. Der Staat müsse stets die Sache in der Hand behalten. Um dem Arbeitermangel abzuhelfen, bleibe nur die Heranzöhung von Eingeborenen zur Arbeit. Dabei dürfe die „auf patriarchalischen Sitten beruhende Haustreuehaft“ nicht als Sklaverei verurteilt werden. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution gelangte einstimmig zur Annahme. — Dass dem kapitalistischen Bodenwucher durch das Briderwasser der Bodenreform ernstlich beizukommen ist, glaubten die Tannaschle und Gerossoff wohl selbst nicht. Das ist wie Kamillente gegen Syphilis.

Man kann auch höflich sein! Kürzlich berichteten wir von der unberechtigten Aufforderung des Bezirkskommandos zu Halle a. S. an die Reserveisten, sich zu melden, ob sie nach Südwesfalen gehen wollten oder nicht. Der Erfolg war, wie vorauszusehen, gleich Null. Nun mehr hat dasselbe Bezirkskommando einen zweiten Appell an die Reserveisten erlassen, der beweist, daß man auch auf Seiten der Militärbehörde das Wünschen gelernt hat. Es heißt nämlich in demselben: Die Verhältnisse in Südwesfalen machen möglichst zahlreiche freiwillige Meldungen erwünscht. Trotz dieser enttäschenden höflichen Hoffnung werden die Reserveisten sich auch jetzt nicht auf den Bahn losen lassen.

Normann-Schumann. Die Bekleidungslage Normann-Schumanns gegen Sebel hat sich nach dem „Vorw.“ nun in Wohlgefallen aufgelöst. Das Schöffengericht hatte seinerzeit beschlossen, die Sache rüfen zu lassen, bis Normann-Schumann, gegen den Sebel übrigens Widerklage erhoben hatte, an Berliner Gerichtsstelle erscheinen werde. Nachdem sechs Monate vergangen waren, ohne daß weiteres erfolgt wäre, wurde die Einstellung des Verfahrens beantragt; der Antrag wurde zunächst abgelehnt, auf erhobene Beschwerde ist nun aber die Einstellung des Verfahrens verfügt worden. Man weiß, warum Normann-Schumann nicht an Gerichtsstelle in Berlin erscheint; es schwächt gegen ihn, dem einfligen Verdacht der Berliner Polizei, ein Verfahren wegen schwerer Rechtsbeleidigung. In Berlin ist er trotz Stadtbüroes wiederholt gesessen worden, ohne jedoch von der Polizei, der er so nahe stand, erwischt zu werden. Es bleibt aus diesen Verjüchen Normann-Schumanns, seine „Ehre“ vor Gericht von sozialdemokratischen Bekleidungen reinigen zu lassen, das übrig, was das Berliner Schöffengericht im Verfahren gegen unseren Parteigenossen Letzto ausgeführt hat: „Der Vorwitziger ist als ein Mann bekannt, der als Beobachter der Polizei für die Blätter sämlicher Parteirichtungen geschrieben hat, der in einem großen politischen Prozeß von einem der höchsten Staatsbeamten als ein Mensch bezeichnet werden ist, der überall, wo er gewesen sei, Spuren von Verbrennen hinterlassen habe, der wegen Rechtsbeleidigung, begangen durch Kritik in französischen Zeitungen, noch jetzt strafrechtlich verfolgt wird.“

Götz es auch in Rumänien? Das Government von Rumänien bestätigt, daß nach einer Melbung des Hauptmanns Langboldt auf Reise hier am 11. September um 16. September bei Răbi der Ort einen Brieföffnung geöffnet sei. Beim Brieföffner ist alles richtig. Glangboldt bleibt nunmehr in Sighet. — Das wird ja immer netter!

Dem Kriegsgefechte zwischen General Tschirke vom 16. Oktober: Seimling gefangen ge-
wesen und der Brüder und
seine Kompanie mit der besten Reiterie unter
Major Weißer bei der letzten Erfolglosen, wobei
General Tschirke nachts an den Wittenbergen 45 Minuten von
Düsselrode im Steige zu Fuß und völlig nach
Westen, Nordosten und Osten zu verstreuen war. Die
Artillerie brachte dem Feinde Schaden bei: die ersten waren
bei Seimling 350 Stück Geschütze wurden erbeutet.
Seimling ist mit der zweiten Abteilung der Pferdebrigade I,
dem zweiten Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1000 (Garding-
heim), der Flüchten und der beiden ersten Bataillone über-
wältigt und Süderohe gegen 22 Uhr ausgetauscht.
General Tschirke mit seinen 1000 Mann, 70 Alte-
rung (Gefangen von Seimling) und 8000 Fuß.

Weitere Oster. Weiter Freiburg und Stuttgart
u. d. D. ist am 13. Oktober im Saalbau 2 Jekabu ein
Liederabend für das Weitele Sinfonieorchester, früher
Rheinische Philharmonie Weise Freiburg, ist am 14. Oktober im Saalbau
Freiburg ein Tondoktor aufzuführen.

Kleine politische Nachrichten. Das neue niedersächsische Ministerium ist höchst bestrebt, den Staat zu ordnen und zu mindestens eben nach dem 1. J. 1. einzuführen. Die bisherige Tendenz wird der Zukunft ausgenommen, doch ist die Wahl eines früheren Zeitpunktes wahrscheinlich. Einem ersten Widerstand wird verhindert, der Befehl ist ein Wettbewerb. Die Partei ist bekanntlich unbewaffnet. — Da steht für die 31. Aug. gegenwärtig am Abstimmungstage. Von 1000 abgegebenen, an dem einen 900 Delegierten waren zahlreiche Kreis- und Landtagsabgeordnete, anwesend. Auch das Ergebnis des Zusammensetzung, das von der Partei keine wichtigen Segregationen vom Großteil aus und viele Söhne und Tochter. Nach Eröffnung der Sitzung in Hamm durch den Vorsitzenden Dr. H. Schmitz von Schleiden-Barolath, wurde Prof. Dr. Koenig erkannt als die die vorläufige Führung der Partei übernommen hatte in Bezug auf die Sache der Partei bestimmt. Der zweite Geschäftsbereich war der Siedlung. Hier fand eine Reform an der Siedlung in Bezug auf die Zerstörung der Kleinstadt Hamm durch Feuer. Erwähnenswert war den anderen Siedlung nach Erfüllung der Voraussetzungen der Partei. Eine weitere Siedlung war die Siedlung Hamm durch die Siedlung. Das vorangegangene Kindergarten war eine Einrichtung eingestellt. Die unverhoffte Besetzung der Siedlung war mit 10 Personen und wurde von einer Gruppe von Siedlern unterstützt und bewohnt. Die Abteilung, die den Siedlern gehörte, besaß einen Platz von 100 Quadratmetern und der Abstand war in der Größe von 10 Metern. Wie lange? Das war eine

The Author.

Seiner Söhne. In einer Stunde verabschiedete sich die Gesellschaft der Freunde des kleinen Geschäftes des Kindes und des Gottes in diesem neuen Jahr. Allmählich verabschiedeten sich die kleinen Freunde wieder von dem Kindergarten und waren mit Freude und Freude gesegnet. Sie gingen zu Hause und suchten Sonnenblumen. Sie fanden sie unter den Bäumen, wo sie Grün und Blau und Gelb und Weiß und Röte und Violett und Lila und andere Farben sahen.

W a h l. Was das bedeutet, brauchen wir unsern Lesern, die sich zweifellos nach der Schandtaten des früheren Wilnaer Gouverneurs erinnern werden, nicht erst aufeinanderzufüllen.

Offerred by Magistrate.

Im Wahlrechtskampfe. Nach Schluß zweier Arbeiterversammlungen in Prag zogen die Teilnehmer, etwa 1500, nach dem Graben hinauf, sangen Arbeiterlieder und riefen: "Heraus mit dem allgemeinen Wahlrecht!" Vor dem deutschen Kaffeehaus wurde gerufen: "Schande über die deutschen Liberalen." Als zwei Polizeibeamte den Redakteur Genossen Dr. Soukoup am Reden hindern wollten, nahm die Menge eine drohende Haltung an. Ein hinzutretender dritter Polizeibeamter erhält einen Stockschlag, worauf er seinen Säbel zog. Mehrere Wachmannschaften folgten diesem Beispiel. Die Menge wurde hierauf auseinandergetrieben. Einige Personen wurden verletzt, zwei wurden verhaftet. — Am Sonntagvormittag fand in Mährisch-Ostrau eine vom Redakteur Genossen Prokes einberufene sozialdemokratische Versammlung statt, an der etwa 2700 Personen teilnahmen. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer auf den Ringplatz; auf dem Bege wurde eine rote Fahne aufgerollt, die von den Sicherheitsorganen mit Beschlag belegt wurde. Vom Ringplatz zog die Menge zum deutschen Hause des Genossen Prokes, wollte vor der Rampe des Gebäudes eine Rede halten, wurde jedoch von einem Mann von der Mapage festgestellt und trug einen leichten Verleihungsdienst. Die Menge, die davon so erbittert war, daß sie das deutsche Haus zu stürmen versuchte, wurde von einer Sicherheitswache davon gehindert und später zerstreut. Die Polizei erwies sich in diesem Wahlrechtskampfe als getreuer Hüttel der herrschenden Klasse.

三

Ein Protest. Eine Versammlung der äußersten Linken, die von zahlreichen Mitgliedern der sozialistischen, republikanischen und radikalen Partei besucht war, protestiert nach dem „E. T.“ gegen die Weigerung des Ministerpräsidenten, die Kammer einzuberufen. Alsdann beschloß die Versammlung, jeder einzelnen der drei Fraktionen völlige Freiheit bei den bevorstehenden Wahlen einzuräumen.

Der Mensch muß sich zu helfen wissen. Die italienischen Polizeiamtene, denen man eine Gehaltsentziehung schon seit langerem vorerthalten hat, betreiben jedoch Obstruktion. Sie verwenden auf jede Polloperation die zehnfache Zeit wie früher. In einzelnen Städten steht die Polizeibewirtung völlig, was natürlich wiederum eine Störung des Handels und Verkehrs bedeutet. Die Regierung ist machtlos; sie befürchtet nämlich im Falle eines Einschreitens ihrerseits einen allgemeinen Streit der Polizeiamtene, was sie natürlich äußerst empfindlich im Staatsjädel beweitbar machen würde. Es wird der Regierung also nichts anderes übrig bleiben, als zu kapitulieren.

~~Staxfreiheit.~~

Ein neuer Skandal. Der Finanzminister leitete, wie dem „*H. Correspond.*“ telegraphisch aus Paris gemeldet wird, eine Untersuchung gegen einen seiner Beamten, der für eigene Verdienst und für die Bezahlung mehrerer Antstellen einen Sammelimbaratorium besaß. Die letzte unbeklagte Differenz betrug nach auf 1300 000 Francs.

Genetics.

Es gärt. Hauptföhlich infolge der unbefriedigenden Bevölkerungsverhältnisse und der Misserate erreichten die Oberhäupter eine solche Höhe, daß Blagen aus allen Gegenden des Landes einfließen. Die Presse glaubt, daß Spanien einen Seitensturz eingeht, da die Regierung die Hände in den Schoß legt. Die Auswanderung nimmt statt zu-

卷之三

Dienstag, den 18. Oktober.

EMERGENZ, Schläftergesellen! Die Hamburger Schläftergesellen befinden sich seit Sonnabend im Ausstand, da die Meister eine gütliche Verständigung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen schroff abgelehnt haben. Es ist dringend notwendig, den Zugang nach Ham-

berg Kreig fernzuhalten.

Eine örtliche Versammlung der Schlachtergesellen fand am Sonntag d. 16. d. Ms. im Lokale des Herrn Eggers, Stavenstraße, statt. Auf der Tagesordnung stand: Die Lohnbewegung der Hamburg-Schlachter. Als Referent war Kollege Krause aus Hamburg anwesend; derselbe überbrachte zunächst die Versammlung die Grüße der Hamburger Freiende Kollegen. Sodann ging Redner zur Lohnbewegung über und erläuterte in etwa 1½ stündige Siede die schlechte Lage der Schlachtergesellen und wies auf die Fortschritte anderer Gewerkschaften hin, welche mit Grund ihrer starken Organisation diese erreichten. Während es anderen Gewerkschaften vergönnt ist, in anständigen Räumlichkeiten zu können, muß der Schlachtergeselle in miserablen Schlafzellen, die man üblicherweise in Kellern, Höhlen oder in Rauholzräumen antritt, schlafen. Diesem Nebelstande wäre der übermäßig langen Arbeitszeit ein Ende zu machen, könne sie sich um guten mit der Innung einzigen wollen, aber in prozesshafter Weise habe dieselbe alles abgelehnt, und den Hamburger Kollegen den Streik direkt aufgeworfen. Redner zwieselt ab, dass dies nicht an den Sieg der Streikenden, denn die Hamburger Arbeiterschaft habe ihnen zur Seite 60 Kollegen schon schon in den Ausland getreten, weiteren breiter Zuge folgen, so daß die Zahl fortwährend überreichen sein wird. Sodann wohnt Freitag d. 18. gesamter Gemeinde Schwaarz das Werk. Derselbe führt an, wie die Ausführungen seines Vorgängers über die Hintergrund, Schlafzellen und Heimlichkeit in den Schlachtereien bestanden. Es lehrt an den Zustand der Berliner Schlachter. Hierauf sprachen noch mehrere Kollegen im Sinne der Schreiber, daß die Forderungen der Hamburger Kollegen nur zu berechtigt wären; sowie die Hamburger Kollegen eben auch die hingehen, denn wenn es für sie bei Anfangszeit der Gesellen handelt, läßt die heutige Praxis auf einen recht langen Zeitraum zurück. Daß die Menge mit dem obersten Antheil wegen Beleidigung der Arbeiter beschmiedt. Dieser wurde in den ersten Tagen verhaftet, doch bei einem Briefe

Schlachtermeister 3 Depe schen von Ham-
burg eingelaufen sind wegen Lieferung von
Wurst. Die Kollegen wurden beauftragt, sofort den Vor-
stand davon in Kenntnis zu setzen, wenn sie genaueres
darüber erfahren sollten. Darauf nahm Kollege Krause
das Schlußwort. Derselbe äußerte sich, daß die Han-
burger Kollegen sich über die gute Meinung der Lübecker
freuen würden. Er forderte die Kollegen auf, fröhlig auf
agitieren, damit der Bevölkerung immer stärker wird; auch
ersuchte er, den Buzug nach Hamburg fernzuhalten. Hier-
mit schließt die gut besuchte Versammlung.

Neue Schulen. Die neuerrichtete St. Lorenz-Doppel-Mittelschule wurde Montag mit einer Feierlichkeit, zu der Eltern und Schüler geladen waren, eingeweiht. — Gleichfalls seinem Zweck übergeben wurde das neue Schulhaus der Ernestinen-Schule (staatliche höhere Mädchenschule).

Ein Kaufmannsrecht soll zum 1. Januar nächstes Jahres hier eingerichtet werden. Wie verlautet, haben bereits Besprechungen mit den interessirten Vereinen und Körperschaften unter Vorsitz von Senator Dr. Gehring stattgefunden. Das Statut des Gerichts soll demnächst dem Bürgerausschuss und der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorgelegt werden.

Achtung, Zimmerer! Neben die Firma Helfmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperrre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Stadt-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man: Die Direction macht daraufmerksam, daß das Lustspiel „Sein Prinzeßchen“ am Mittwoch zum letzten Male in Szene geht.

Gutin. Die öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule für die Stadt Słutin wird am 19. Februar

bil d u n g s s c h u l e für die Stadt Gutin wird am 19. Okt ober d. J. abends 8½ Uhr im Technikum eröffnet werden. Zum Besuch der Schule sind alle im Bezirke der Stadt Gutin wohnenden gewerblichen männlichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter), die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Mf., die im Unvermögensfall in eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen verwandelt werden kann, verpflichtet. Die Gewerbeunternehmer haben einem von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuch des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuch der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung in das Schulbuch einzutragen. Wenn sie möchten, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuch der Fortbildungsschule für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie die Befreiung bei dem Leiter der Schule so zeitig vorher zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Vorstandes eingeholen kann. Zu widerhandelnde werden

i. Mölln. Am Sonntag sprach hier im Saal "Zur Erholung" in einer öffentlichen Versammlung Genosse Efftингe-Wandsbeck über das Thema "Warum müssen die Arbeiter sich organisieren?" Der Referent sprach fast eine Stunde und erläuterte in seiner Vorlage die Lage der unorganisierten Arbeiter gegenüber denjenigen der Organisierten. Der Beifall der freilich nur kleinen Zahl der Anwesenden zeigte deutlich, wie sehr diese Ausführungen beipflichtete. Es gelangte folgende Resolution zur Aunction: „Die Anwesenden erklären sich zu den Ausführungen des Referenten einverstanden und wollen mit allen Kräften danach streben, eine Organisation der ungelernten Arbeiter zu gründen.“ In der Versammlung waren zwei Delegierte von dem Verbande der Bauarbeiter aus Bünde anwesend, die sofort an die Gründung einer Zählstelle herangingen. Es traten auch sofort zehn Männer dem Verbande bei. Die Versammlung wurde etwas nach 9 Uhr geschlossen. Der Anfang ist nun gemacht, und wie nötig es tut, daß die Möllner Arbeiter sich organisieren, beweisen ja auch die Lohnverhältnisse, denn mit einem Verdienst von 2 Mf. für den 11stündigen Arbeitstag kann kein Mensch ein einigermaßen anständiges Leben führen. Darum, Arbeiter, werdet immer mehr Mitglieder für die Organisation. Die Versammlung war ja leider nur von ca. 40-50 Personen besucht, was von einem Indifferenzismus der Möllner Arbeiter gegenüber dem Bestreben, ihre Lage zu verbessern, zeugt. Es ist aber auch die Furcht der Arbeiter vor ihren eigenen Kollegen, welche sie nicht an den Verhandlungen teilnehmen läßt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete
Der Schlächterstreik, der durch das schroffe Verhalten
der Meister in Hamburg hervorgerufen worden ist, zieht
weitere Kreise. Nach Meldungen bürgerlicher Blätter aus
Blankenese hat auch ein großer Teil der Schlächter-
gesellen in der Elbgegend sich dem Vorgehen der Ham-
burger Kollegen angeschlossen. Darüber natürlich Ach und
Weh bei den Meistern und den sonstigen „Ordnungs-
leibenden“.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein in d
Schillerstraße in Hamburg wohnender junger Kauf-
mann spielte mit einem scharf geladenen Revolver. Er
berührte den Abzug und die Waffe entlud sich. Mit einer
lauten Aufschrei brach er zusammen, ihm war die Kugel
in den Unterleib gedrungen. Schleunigst wurde ein Ar-
zt herbeigeholt, der feststellte, daß die Wunde eine gefährliche
sei. — Am Sonntagnachmittag trug sich in der Ein-
bütelerstraße in Hamburg ein schwerer Unglücksfall zu.
Ein Radfahrer stieß mit einem elektrischen Wagen zu-
sammen und wurde lebensgefährlich verletzt. — „Ich wi-
sterben!“ rief ein Gast in einer Wirtschaft in der Elßstrasse
in Hamburg-Barmbeck und stach sich vor den Augen
der Anwesenden mit einem Messer in die Schlagader am
Halse, daß das Blut hoch auffspriezte. Es wurden sofort
Schwuleute geholt, die dem Lebensmüden einen Notverband
anlegen wollten. Der Unbekannte versuchte sie aber durch
zu verhindern und riß den Verband los, so daß der Mann
in die Gefahr des Verblutens geriet. Schließlich gelang
den Beamten aber dennoch die Anlegung des Ver-
bandes, worauf der Verletzte in einem Krankenwagen
nach dem Eppendorfer Krankenhaus gebracht wurde.
Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Ham-
mert des Arbeiters Joh. Hinz in Lügendorf. Der 11jährige
Sohn hatte sich an einigen wunden Stellen seines Körpers
mit den Nageln gefragt, hierdurch entstand Blutoergiftung.
Der Knabe, der noch am 12. Oktober die Schule besuchte,
starb bereits am folgenden Tage. — Der in d
Genossenschaftsmierei Eisingen bei Elmshorn b
eschäftigte Maschinendauerleihling Wimmel hatte bei d
Reparatur der Maschine den Dampf nicht abgesperrt.
Durch einen Kolbenschlag erlitt er einen doppelten Schäde-
bruch. Der Zustand des Bedauernswerten ist hoffnung-
los. — Das Alter von 75 Jahren verstarb Sonntag
Fr. 1. der plattdeutsche Dichter Johann Meyer. — De-
nne Wahalitze Stiel-Mündsburg ist Sonntag der
Verkehr übergeben worden. — Schwere Verletzungen, d
bei Tod herbeiführten, erlitt eine alte Witwe namens
Jenssen in Pugholz (Angeln). Die Frau war mit dem
Führer auf der Koppel beschäftigt, als plötzlich eine Kugel
von hinten an ihr empor sprang. Dadurch fiel die Wit-
we zu Fuß und wurde tödlich verletzt. — Durch un-

vorsichtiges Hantieren mit einem Gewehr wurde auf der Jagd der Haussohn Witte bei Ebedinghausen auf der Stelle getötet. — Von Stavenhagen kommend, versuchte der Bureauaudier Bergel zu Spenack zur Verzierung des Weges, das Wildgatter zu übersteigen. Er verlor oben aber das Gleichgewicht, fiel rücklings um und blieb mit einem Fuße zwischen zwei Latten hängen. So fand man ihn nach fortgesetztem Suchen erst am andern Nachmittag. Es hatte während dieser Zeit viel von Regen und Kälte ausgestanden.

Hamburg. Wenig Wert hat ein Arbeiterleben, das zeigte wieder einmal eine Verhandlung vor dem hiesigen Seamt. Es handelte sich um den Tod eines Trimmers namens Lübbert vom Dampfer "Georgia". Durch Zeugenausgabe wurde festgestellt, daß Lübbert stundenlang krank im Heizraum gelegen hat und daß die Crew trotz seiner Einwendungen nichts für den Kranken getan hätten. Als man sich endlich um den Exkranken kümmerte habe, sei der selbe bereits tot gewesen. Das Seamt meinte, daß die Schuld an der Erkrankung des L. wohl dem Umstände zugeschrieben ist, daß infolge Krankheit eines anderen Trimmers die Arbeitsschicht von 4 auf 6 Stunden erhöht wurde. Also arbeiten bis zum Unfallen, und nachher, ohne irgend welche Hilfe erhalten zu haben, verrecken wie ein Hund! Es war ja nur ein Trimmer!

Hamburg. Der Aussstand der Schlächtergesellen nimmt ständig an Ausdehnung zu. In der am Sonntag stattgefundenen Versammlung wurde festgestellt, daß die Kontroll-Listen bereits über 800 Streifende aufweisen. Diese Ziffer steigt fortwährend, indem einerseits einige Meister eine Bedenkenlosigkeit wünschen und andererseits wieder Gesellen ihre Kündigungsschrift innerhalten wollen, um ihr Arbeitsverhältnis rechtmäßig zu lösen. Einige Meister wollen nicht nur die Forderungen bewilligen, sondern sie wollen noch etwas mehr zahlen, sie stellen aber die Bedingung, die Streikleitung solle sich verpflichten, ihre Namen und Adressen — um Vorwürfen in der Tannung auszumachen, nicht in den Zeitungen zu nennen. Die Streikleitung hat beschlossen, den Wünschen dieser Meister, die den Gesellen einen Entgegenkommen zeigen, in allen Punkten nachzukommen. — In der Versammlung der Kopfschlächter, die am Sonnabendabend tagte, wurde von allen Rednern betont, daß dem Terrorismus der Tannungen die Solidarität sämtlicher Schlächtergesellen entgegengesetzt werden müsse. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde für Dienstagmorgen die Arbeitsaufstellung in den Engroschlätereien und auf dem Schlachthof beschlossen, falls bis Montagabend die Meister mit der Lohnkommission der ausständigen Gesellen keine Einigung eintreten sollten. Wenn dieser Beschlusß verwirklicht wird, so würde die Fleischversorgung Hamburgs nur zum geringen Teil und unter großen Schwierigkeiten zu bewerkstelligen sein. Offenbar zeigen die Schlächtermeister so viel Einsicht, daß sie sich zu Verhandlungen mit den Gesellen beiseilen lassen werden.

Altona. Der Nationale Jugendverein, der gegründet wurde, um den "Trachten" Sozialdemokratie den Garous zu machen, hält am 8. November eine öffentliche Versammlung ab, in der der bekannte Graf Hoensbroek als Redner auftreten und über "Ultramontanismus als kulturhistorische Erscheinung" sprechen wird. Die Ankündigung der Versammlung ist interessant. Sie lautet: "Der Nationale Jugendverein", der durch diese Veranstaltung einem Grundsatz seiner statutarischen Bestimmungen

gen gerecht wird, verfolgt das Bestreben, in den bürgerlich gesinnten Kreisen unserer Bevölkerung das Interesse am politischen Leben zu wecken und zu erhalten. Es ist eine beschämende, aber nicht zu leugnende Tatsache, daß im sozialdemokratischen Lager das politische Interesse viel lebensdriger erhalten wird als im bürgerlichen. Die Folge dieses Zustandes ist die Erziehung, daß bei parlamentarischen Wahlen die bürgerliche Partei sich nicht in allen ihren Kreisen des Eriftes der Stunde bewußt ist und im Kampfe mit der politisch geistigen sozialdemokratischen Masse entweder unterliegt oder wenig ruhmvoll aus demselben hervorgeht" usw. Das mag stimmen. Daß bei der jüngeren Generation der bestehenden Klasse kein politisches Interesse vorhanden ist, hat wohl auch seinen Grund in dem Mangel jeglicher politischer Ideale.

Stade. Ein Revolverattentat wurde Sonntagnachmittag auf den Landrat des Kreises Lehdingen, Dr. Schmidt. Schätzungsweise um 15 Uhr kam er in die Gaststätte "Zur Krone" in der Bahnhofstraße. Er wurde von einer Person aus einer Pistole erschossen. Der Landrat wurde getroffen, jedoch anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt. Die Entfernung der Kugeln auf operativem Wege soll in Hamburg, wohin sich der Verletzte unverzüglich begeben hat, versucht werden. Nach dem Attentat hat die Dame sich selbst durch zwei Revolverschläge getötet. Das Motiv der Tat ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Lüneburg. Ein Eisenbahnnomad, welcher leicht schwere Folge haben konnte, ereignete sich Sonntagnachmittag auf der Strecke Lüneburg-Büchen. Zwischen den Stationen Adendorf und Echem hielt der um 7.20 Uhr Lüneburg verlassende Personenzug plötzlich an; wie sich herausstellte, war durch einen auf dem Gleise liegenden Wässer die Maschine des Zuges erheblich beschädigt worden und eine Weiterfahrt unmöglich. Ein im Zug anwesender Radfahrer fuhr schleunigst nach Echem, von wo aus telegraphisch Meldung nach Lüneburg gemacht wurde. Von Lüneburg wurde sofort eine Rettungsmaschine nach der Unfallstelle beordert, die die beschädigte Maschine bis nach Echem vor sich herzog und dort ausrangierte, um dann den Personenzug weiter zu bringen. Infolge des Unfalls hatte der Zug eine größere Verspätung, ebenso kam der nächstfolgende Zug noch mit halbstündiger Verspätung in Lüneburg an. Die beschädigte Maschine wurde zur Reparatur nach Lüneburg gebracht. Vermutlich ist der Wässer, der den Unfall verursachte, von einem Wagen des aus der Richtung von Büchen kommenden Zuges verloren gegangen.

Kiel. Wegen zweier Straßenraubüberfälle hatte sich der aus Starlinden, Kreis Hadeln, gebürtige 25 Jahre alte Schmiedegeselle Hermann Gustav Frischmuth vor dem Schwurgericht zu verantworten. In der Nacht zum 2. Juni d. J. wurde in der Eichbahnstraße in Gaarden der auf dem Wege nach der Fähre befindliche Schlächter Wahl auf außerordentlich freche Weise überfallen. Ein Unbekannter, der sich zu seiner Begleitung herangearbeitet hatte, bei den Schlächtern, ihm ein Gehmarktfür zu wechseln, damit er kleines Geld auf Reise hätte. Obgleich er mißtrauisch geworden war, zog Wahl dennoch sein Portemonnaie mit etwa 40 Mk. aus der Tasche, um dem Wunsch des Fremden nachzukommen. Dieser versetzte ihm möglichst einen heftigen Stoß, riß das Portemonnaie an sich und lief davon. Der Verbreche ließ es sich jedoch angelehen sein, eifrigste Nachsuchungen nach dem Täter angestellen. Es gelang ihm denn auch, diesen in der Person des damals auf der Germaniawerft als Schürmeister im Arbeit stehenden Frischmuth zu ermitteln. In der Ver-

handlung kommt zur Sprache, daß der Angeklagte stets recht viel Schnaps getrunken hat, allein bei der Arbeit sollen es durchweg 3 Liter täglich gewesen sein. Kreisarzt Dr. Bockendahl vermag bei Frischmuth einen geistigen Defekt jedoch nicht zu konstatieren. Trotzdem plädiert der Verteidiger, Staatsanwalt Schirren, entgegen dem Antrage des Anklägers, auf Bewilligung widernder Umstände. Da die Geschworenen in diesem Sinne entschieden, ersparte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Chorverlust.

Güstrow. Von dem Schwurgericht, das jetzt zu einer außerordentlichen Sitzungsperiode zusammengetreten ist, wurde Montag gegen den Kaufmann W. Brinckhoff in Dänischenburg wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs verhandelt. Da der Angeklagte frank ist, wurde die Verhandlung ausgesetzt. In zweiter Sache wurde gegen die Arbeiter Adolf Geil, Heinrich Geil und die Arbeiterin Wilhelmine Geil wegen Meineids, gegen letztere wegen Beleidigung bei der von ersten Angeklagten vorgenommenen Beiseitenschaffung von Sachen, verhandelt. Das Urteil lautete unter Bewilligung widernder Umstände gegen Adolf Geil auf zwei Jahre zwei Wochen Siztthaus und 5 Jahre Chorverlust, gegen Heinrich Geil und Wilhelmine Geil auf je eine Woche Gefängnis.

Oldenburg. Der Landtag nahm die Vorlage betr. die Thronfolge in zweiter Lesung einstimmig an. Da noch eine vertragliche Eisenbahnvorlage eingereicht ist, wird der Landtagsabschluß auf zwei Tage also bis Freitag, hinausgeschoben.

Siegte Städtezeitung.

Berlin. Lustmord. Im Osten Berlins ist im Keller eines Hauses der Boyenstraße die Witwe Waicher auf gräßliche Weise ermordet worden. Der gänzlich entkleidete Leiche war der Leib durch einen fast 30 Centimeter langen Schnitt völlig aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide herausströmten. Vor dem Täter, auf dessen Ergreifung die Berliner Polizei eine Belohnung von 1000 Mark setzt, fehlt jede Spur. Augenscheinlich liegt ein Lustmord vor.

Stralsund. Im Nebel Montag vormittag 7 Uhr 34 Min. ließen in den Güterzuggleisen bei der Blockstation Haubergen die Güterzüge 6014 und 6105 zusammen. Tot ist der Güterabfertigungs-Arbeiter Lüs, verlegt sind drei Zugbeamte, darunter ein schwer. Die Ursache ist Überfahren des geschlossenen Signals bei Nebel.

St. Petersburg. Ein folgenschwerer Streit. Bei einem blutigen Wirtschaftsstreit in Revel um einen Jagdhund wurden nach der "Voss. Ztg." vier Personen getötet.

Paris. Die Cheleute Klein, welche bekanntlich in Wien einen Armenrat ermordeten, sind hier Montag verhaftet worden.

New York. Brandunglüd. Im Judentumviertel im östlichen Teile Brooklyns geriet eine Mietshäuserne in der Morstraße in Brand, wobei vier Personen erstickten und fünfzehn Verletzungen erlitten.

Aus meinem
reichsortierten Lager in

Fertigen Betten

empfiehlt als
besonders preiswert:

Bett Nr. 1.

Oberbett	575 Mk.
Kissen	aus grau-rot gestreitem Koper gefüllt mit grauen Federn
Unterbett	550 Mk.
Pfuhl	210 Mk.
Komplettes Bett	1465 Mk.

Bett Nr. 3.

Oberbett	950 Mk.
Kissen	aus grau-rot gestreitem Koper, gefüllt mit guten grauen Federn
Unterbett	925 Mk.
Pfuhl	350 Mk.
Komplettes Bett	2385 Mk.

Bett Nr. 4.

Oberbett	aus gutem gestreift. Koper 1650 Mk. gefüllt mit
Kissen	leichten grauen Halbdaunen 340 Mk.
Unterbett	aus gutem gestreift. Koper 1300 Mk. gefüllt mit
Pfuhl	guten grauen Federn 550 Mk.
Komplettes Bett	3840 Mk.

Bett Nr. 5.

Oberbett	aus gutem gestreift. Satin 2050 Mk. gefüllt mit
Kissen	prima grauen Halbdaunen 450 Mk.
Unterbett	aus gutem gestreift. Satin 1700 Mk. gefüllt mit
Pfuhl	prima grauen Federn 650 Mk.
Komplettes Bett	4850 Mk.

Bett Nr. 10.

Oberbett	aus feinem roten Cöper 1350 Mk. gefüllt mit
Kissen	prima grauen Federn 270 Mk.
Unterbett	aus gutem roten Satin 1700 Mk. gefüllt mit
Pfuhl	prima grauen Federn 650 Mk.
Komplettes Bett	3970 Mk.

Bett Nr. 11.

Oberbett	aus feinem roten Daunenkörper, gefüllt mit
Kissen	prima grauen Halbdaunen 580 Mk.
Unterbett	aus prima rotem Satin-Drell 2700Mk. gefüllt mit
Pfuhl	besten grauen Federn 1075 Mk.
Komplettes Bett	6405 Mk.

Meine sämtlichen Betten sind aus guten, federdichten Inlets hergestellt und mit doppelt gereinigten, garantiert staubfreien Federn resp. Daunen reichlich gefüllt.

Graue Federn Pfd. 50
Doppelt gereinigt, 75 Pfd. 10165
Schr füllkräftig!

Graue Halbdaunen 180
la. Ware, sehr leicht und füllkräftig Pfd. 1 Mk.

Pa. weisse Gänsefedern 240
Beste leichte Qualitäten Pfd. 280 325 375
Mk.

Hüxstrasse 19.

Rudolph Karstadt

Breitestr. 85/87.

Fokal-Berband der Hafenarbeiter
Lübeck.

Nachruf.

Am 15. Oktober d. J. starb nach kurzer Krankheit unser langjähriges Mitglied u treuer Kollege

A. Sievers.

Ehre seinem Andenken

für die Unterstützung von den Kohlenarbeitern
lasse hiermit meinen besten Dank.

Franz Widder.

Schuhmachergeselle gesucht.

Aug. Rostock.
Königstraße 14.

Gesucht

Schuhmachergesellen.

Schuhfabrik Baureisfeld.

Ein guterhaltener Schloßkorb

zu kaufen gesucht.

Löff. mit Preisangabe an die Exped. d. Bl.

Eine Siege, 1 oder 2 Jahre alt,

zu kaufen gesucht. Löff. mit Preisangabe unter

M D an die Exped. d. Bl.

Platzmangels halber ein

fast neues Bett

sehr billig zu verkaufen

Marie-Louise 38.

Ein großer eiserner Ofen

billig zu verkaufen

Gr. Gräfelflücke 51 1.

Bitte mein Borchier-Geschäft den werten Kunden von Moisling und Umgegend bestens empfohlen Peter Schulz. Borchier,

Moisling.

Ausgekämmtes Haar

tanzt Otto Gerwinsky.

Dornestraße 40

Auktion von: Pumpen, Knochen,

Eisen, Metalle, Gummi etc.

Bitte Postkarte.

Untertrappe 77. Anton Kuhlmann.

Empfehlung:

Prima Kalbfleisch Bd. 40 Pfg.

Schweinfleisch Bd. 60 Pfg.

Schinken und Schinken 70 Pfg.

Gefüchte und Scherwurst 70 Pfg.

Prima geräuch. Wurstwaren 80 Pfg.

Albert Hidde, Fleißerstraße 8.

Rathausstraße 24.

Sozialdemokratisches

Liederbuch.

Preis 40 Pfg.

Preis 10 Pfg.

Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.

AMOR

Metall-Putz-Glanz

das Beste.

In Dosen à 10 Pfg. überall zu haben.

Denjenigen dieser Sorte, welche
wahrlich den echten „AMOR“

Sterbekasse „Fidelitas“ für Männer und Frauen.

General-Versammlung
am Montag den 21. Oktober

abends 9 Uhr

in den Zentral-Hallen.

Zugangs-Dokument:

1. Sterbekasse, Abteilung

2. Sterbekasse.

3. Sterbekasse.

Der Vorstand

F. G. T. O.

General-Versammlung für den 21. Oktober 1904

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Bl. 246.

Mittwoch, den 19. Oktober 1904.

11. Jahrgang.

Gälder aus dem Zuchthaus.

V.
(Schluß.)

So konnte ich dem Monats- und Jahresabschluß mit Ruhe entgegensehen; ich hatte sogar Überpersum. Da geschah etwas, was die Faulheitstheorie der Anstaltsverwaltung recht eigenartig beleuchtet. Die Zigarrenfabrikation sollte mit dem 1. Februar eingehen, und da meine Strafzeit nicht mehr ganz drei Monate währt, es sich also nicht mehr verlohnte, mich ein anderes "Handwerk" erlernen zu lassen, wurde ich mit Neujahr zum Kalfaktor auf einer Station gemacht. Als solcher wurde ich ohne weiteres als sehr fleißig angesehen und erhielt, wie die übrigen Kalfaktoren täglich 8 Pfennig Lohn.

Dabei war ich, wenigstens im Januar, infolge der circa halbjährigen Kostbeschränkung und des Dunkelarrests nicht wohl imstande, die Arbeit zu verrichten. Es war damals grimmig kalt, und das Herantkleppen der Heizungslöcher — ich hatte 21 Zellen zu heizen — und manches andere wurde mir zu schwer. Da half der menschenfreundliche Aufseher, der dort das Bevölkerungsamt, teils persönlich, teils kommandierte er andere Gefangene zu gelegentlicher Hilfeleistung.

Die Aufseher waren zum Teil Menschen, die darauf brannten, Gefangene zu melden, um sich bei dem überaus strengen Direktor eine gute Befreiung zu sichern. Andere wieder glaubten, der Zuchthäusler müsse aus ersichtlichen Gründen mit barbarischer Strenge behandelt werden. Sie sind übrigens auch nicht auf Rosen gebettet. Selbst unter der Fuchtel einer überaus straffen Disziplin siehend, ewig auch im Zuchthaus eingeschlossen, 14, 16, 18 Stunden Dienst täglich und färgliches Gehalt — das macht sie zu sehr unzufriedenen Menschen.

Eintige Aufseher waren jedoch sehr human und behandelten uns, die wir keine gewöhnlichen Verbrecher und in ihren Augen mit einem gewissen Nimbus umgeben waren, sehr rücksichtsvoll. Sie pflegten sich mit uns zu unterhalten und Belehrung über den Sozialismus zu suchen. Gewiß auch eine unbeabsichtigte Wirkung unserer Verurteilung. Einer der Aufseher hat mir sogar einmal auf Veranlassung meines Freundes, des Maurers, im Dunkelarrest ein Brot zugesetzt.

Dieser Maurer war recht bald von der Knochenmühle der Maschinendreherei erlost und "Hausmaurer" geworden. Er hatte die kleinen Reparaturarbeiten an den Gebäuden der Anstalt zu besorgen, hatte deshalb überall Zutritt, ging hierhin und dorthin, kam auch oftmals nach außen und befand sich in verhältnismäßig günstiger Situation. Er wußte die Gelegenheit sehr geschickt zu benutzen, um Kauftakta, das begehrteste Genußmittel in der Anstalt, einzunehmen.

Allerdings ist das Tabakkauen bei schwerer Strafe verboten. Speziell der Hausmaler sahnte auf diese Art Lebsterbter. Unversehens pflegte er einen Sträfling von vorn an Hals zu packen, die Kehle zusammenzudrücken und zu kommandieren: "Mand auf!" So konnte er sehen, ob der Beugewöhnte Tabak im Munde hatte und verhinderte das im Augenblick der Gefahr angewandte schnelle Verschlucken des "Pfeimäns". Die Zigarrenarbeiter wurden deshalb, weil sie Tabak in den Händen hatten, von den übrigen Gefangenen möglichst isoliert gehalten. Aber charakteristisch ist, daß ich dort, wo das Tabakkauen so streng verboten ist, es geleert und mir angewöhnt habe.

Als ich bereit Kalfaktor war, stellte ich einmal ein Röllchen Tabak, das ich von dem Maurer auf dem Umwege erhalten hatte, indem er es unter mein Kopftuch gelegt hatte, dem dritten Freunde zu. Ein Aufseher bemerkte es und schleppte uns vor den Direktor. Ich gab eine sehr plausible Erklärung ab, an welcher Treppe ich das Röllchen gefunden habe. Aber der Geistreng herrschte mich an:

"Meinst Du denn, daß ich so dämlich bin und glaube Dir das?" Gegen diese Logik war nicht anzukämpfen und ich schwieg daher. Er verurteilte meinen Freund zu fünf Nächten Arrest und mich — "Weil Du mich so unverschämt belogen hast" — zu sieben Nächten. Bei dem Maurer wurde alles durchgesucht, aber nichts gefunden. Ich präff auf die sieben Nächte sowohl, als auf die Liebenswürdigkeit des Direktors, denn — in vierzehn Tagen war meine Zeit um.

Aber so schüßig ich diesen Zeitpunkt erwartete, so ungeduldig ich jeden Tag, zuletzt jede Stunde gezählt habe, so habe ich schließlich doch gebeten, eine Nacht länger in der Anstalt verbleiben zu dürfen. Das klingt paradox, findet aber seine natürliche Erklärung darin, daß ich abends entlassen werden mußte, mein Freund aber erst am anderen Morgen. Um nicht unterwegs als auf hundert Schritte kenntlicher entlassener Sträfling übernachten zu müssen; ferner, weil ich doch nicht früher zu Hause eintreffen könnte und drittens, um mit dem Freunde zusammen essen zu können, habe ich die Bitte ausgesprochen, der auch stattgegeben wurde.

Diese letzte Nacht haben wir nicht geschlafen. Endlich brach der Morgen an, der Morgen der Freiheit, in die wir in voller Hoffnung hineinzutun gedachten. Aber so schnell ging das doch nicht. Bedächtigen Schritts und unter gemütliehem Geplauder führte uns ein Aufseher erst eine halbe Stunde weit in die Freiheit hinein. Aber schließlich waren wir doch allein — endlich allein! Hinter uns lag die von außen so freundlich dreitönende, dem Namen entsprechende Zwingerburg mit ihrem gräßlichen Innern, mit ihrer fasseren Strenge, ihrem unsinnigen Schematismus, ihren mittelalterlichen Grausamkeiten!

Ist Grausamkeit zuviel gesagt, wenn nicht nur schwere Disziplinarvergehen, sondern auch eingebildete Faulheit mit Peitschenhieben bestraft werden? Wenn der Hunger zum System erhoben wird, so daß Gefangene den Kniebogen, den sie zur Arbeit gebrauchen, verzerren oder im Spülraum etwas Genießbares suchen, oder Sägespäne unter die Speise mischen? Ist es nicht grausam, wenn die Gefangenen bei strenger Winterkälte aus dem zugigen Schlafsaal den Oberkörper entblößen und mit kaltem Wasser abwaschen müssen? Ist es nicht grausam, wenn selbst die Bekleidung der natürlichsten Bedürfnisse an bestimmte, wenige Stunden gebunden ist, und das bei dieser wasserreichen Kost?

Auch die Kranken wurden mit Härte behandelt, weil der Arzt meistens Simulation annahm. Es fiel sehr schwer, in das Lazarett aufgenommen zu werden. Mitunter fand diese Aufnahme in einem so weit vorgeholteten Stadium der Krankheit statt, daß der Kranke gerade noch Zeit fand, im Lazarett zu sterben. Der Tote wurde von dem Lazarettpersonal (Sträflingen) an den Seinen gepackt und die Treppe zur Totenkammer heruntergezerrt, so daß der Kopf auf jeder Stufe ausschlug. Darauf aber folgte — es sah aus wie Hohn — eine sehr feierliche Einsegnung der Leiche in der Kapelle und dann wurde sie in eine Kiste gepackt und nach Halle zur Anatomie gefahren, die alle Leichen bar bezahlte. Nur diejenigen, deren Angehörige die Leiche loskaufen konnten, wurden begraben oder den Angehörigen ausgeliefert. Auf diese Weise verrät der Kirchhof nichts von der ungemeinen Sterblichkeit.

Als überflüssige Härte muß es auch bezeichnet werden, demjenigen Gefangenen, der sich die geringste Disziplinarstrafe zugezogen hatte, obendrein noch die Korrespondenz zu untersagen. Nur einmal im Monat darf der Gefangene an seine Angehörigen schreiben. Der Brief unterliegt natürlich der Kontrolle, wird oft bearbeitet und nicht abgesandt. Dann wartet der Gefangene bis zum nächsten Monat, ehe er wieder schreiben darf. Kommt Strafe hinzu, so wartet er wieder einen Monat und die Angehörigen brauchen verzögert sich in Angst um das Schicksal.

du willst; den Klerus möchtest du bessern, aber er will nicht gebessert sein. Was ist denn dein Woll? Was bleibt davon, wenn du einen nach dem andern davon austreibst? Werden deine lateinischen Freunde aus der Fremde dir helfen, wenn du nicht aus und ein weißt? Sie verstehen ja nicht unsere Sprache! Wenn sie zittern, wie Ephenau, und keiner ihrer Zauberkräfte mehr hilft, wen wußt du anrufen?"

"Einen!"

"Der gibt uns Augen zum Sehen und Ohren zum Hören. Durch Wunder redet er nicht mehr zu den Brandenburgern. Du wolltest nicht hören, nicht sehen, wo's an der Zeit war, nun wirst du hören und lachen müssen auf den Schäften an der Wand, auf den Wind, der um die Ecke kommt. Die zu rechter Zeit den Mund aufstehen, denen schlossest du ihn; dafür wird das Gesindel dich umjagen! Dein irgendwoher aus doch auch dem Fürsten Lande zu kommen. Die Angreiber, die Heimlichen, denen ist ein Regent versunken, der sich so gut und klug dünkt, daß er nur auf sich hört. Dein Vente wußt du, die wie der Weltstaat auf ein fischiges Saatfeld fallen, es ist zerfressen, und wer fässt ihn, wer bezahlt den Schaden? Dann,道具, wenn alle schwören, die hätten reden sollen, denke an einen, den du im Hörn von dir liebst, er sprach, was dir nicht gefiel, er sprach nicht im Gross, er sprach, weil es mehr ist, weil du ihm weh fust."

"Lindenbergs!" rief der Kurfürst ihm nach. "Wem der Herr das Schlimmste nahm, den will er prüfen, ob er ihn zu seiner Erbähren reiße. Du hast mir das Schlimmste gehoben, was ein Fürst besiegen kann, nämlich das Vertrauen; aber ich zürne dir nicht, du warst sein Werkzeug. Ja, ich könnte den Geist Goites auch in die ehren, der so spricht, wär' ich nicht Fürst und Richter. — Ich scheide nicht in Gross. Nimm diesen Wunsch als leichte Rücksicht auf deinen schweren Weg — fürb, wie du gelebt, als Mann!"

sal des Unglücks. Wer einen Brief empfängt, wird nachdem der Brief geprüft ist, zu dem Kastor bestellt. Dort darf er ihn lesen und muß ihn sogleich zurückgeben.

Als zwecklose Grausamkeit ist es auch zu bezeichnen, wenn die jugendlichen Gefangenen bis zu drei Jahren in Einzelhaft gehalten werden. Vergleichbar wird jemand beweisen wollen, daß dies etwas anderes ist als nutzlose Quälerei. Die Isolierung von den alten Verbrechern, um sie nicht versöhnen zu lassen, muß angefeindet des abschönen Schweigegedöns als überflüssig erscheinen. Trotz der Einzelhaft gibt es unter den Jugendlichen besonders viele Rückfälle. Wenn man bessern will, muß man dies nicht durch drastische Härte anstreben, sondern auf eine Weise machen, für die man in Preußen wenig Verständnis hat. Ganz falsch ist es, alle Arten von Verbrechern über einen List zu bearbeiten.

Zwar ist ein gewisser Erfolg der Abschreckungsmaßregeln nicht zu leugnen. (Wir bezweifeln das. Red. d. L. B.) Er ist aber geringfügig und nicht von nachhaltiger Dauer gegenüber den Verhältnissen des Lebens. Das Brandmal lädt, welches der entlassene Sträfling aus dem Zuchthaus mitnimmt, führt ihn nur allzuoft wieder hinein. Sein Geschäft, wenn er eins gehabt hat, ist vernichtet. Er sucht Arbeit gleich denen, die schon als Arbeiter in das Zuchthaus hineingekommen sind. Wer beschäftigt sie? Wer will mit ihnen zusammen arbeiten? Was bleibt zur Fristung des Lebens häufig weiter übrig als ein Diebstahl? Entdeckt, wandert der Ungläubliche sofort wieder in das Zuchthaus. Häufig wird er sogar für einen Diebstahl verantwortlich gemacht, den er in der Tat nicht begangen hat. Aber es sprechen einige Tadzien gegen ihn, man hat ihn in der Nähe des Tators bemerkt u. dergl. Flugs verleugnen Staatsanwalt und Richter die ganze Abschreckungs- und Besserungstheorie des Zuchthauses und folgern gerade aus dem Aufenthalt in dieser Abschreckung, und Besserungsanstalt mit juristischer Unschärfe, daß der alte Verbrecher auch dieses neue Verbrechen begangen haben müsse.

Die Diebe stellen das zahlreiche Kontingent zu den Bewohnern des Zuchthauses und die größte Zahl von Rückfälligen, und ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß ein Zuchthaus wie die Lichtenburg nach seiner ganzen Verfassung für Diebe eingerichtet war. Es spricht für eine auffallende philosophische wie physiologische Armut der Kriminalisten, daß sie den gelegentlichen Bandenkrieger, den Wiederdienigen, den Totschläger, den Stillschlagsverbrecher und so viele andere Kategorien von Verbrechern just auf dieselbe Weise strafen und bessern wollen.

An den Gewohnheitsdieben bessert die Strafe nichts. Gelegentliche Diebe werden durch die Strafe leicht zu Gewohnheitsdieben. Die Hilfung ihrer Moral kann im Zuchthaus nicht erfolgen. Die meisten übrigen Verbrecher haben ihre Tat im Affekt oder unter dem Zwange von Umständen begangen. Auf ihre tatsächliche Qualifikation lädt die Strafe keinen Einfluß aus. Je härter aber der Strafvollzug ist, um so mehr häutet sich der dem Menschen innenwohnende Trotz auf. Hass und Verachtung gegen die ganze Gesellschaft werden erweckt, die Brüderstrafe treibt den letzten Rest von Empfindlichkeit aus dem Verbrecher und macht ihn unempfindlich gegen die Misshandlung der Wiederdienigen, gegen jede Strafandrohung. Sie treibt ihn in den Chauffeuregraben, in die Penne und macht es recht aus ihm einen Feind der Gesellschaft.

Zuchthaus, dein Inhalt sind bittere Qualen und Grausamkeit, deine Folgen Verzweiflung und Verstehen, dein Gezüng ist tödständige Barbarei!

SPIEGEL UND SPIEGELUNG.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Ausspannung der Möbelkrieger in Berlin scheint keine

Der Kurfürst wandte ihm den Rücken; er hat ihn nicht wieder gesehen.

Fünftes Kapitel. Klaus Jochem.

Ein grauer Himmel lag ausgespannt über dem Lande, und das schien vielen gut. Es war so vieles, das besser bedeckt blieb mit einem Schleier. Die Trauerkleider läuteten von früh bis abends auf den Schlossern derer, die mit den Lindenbergern verwandt waren, und über dem Webding kreisten Schwärme von Raben. Wer da nichts zu schaffen hatte, blieb hinweg. Beim Einbruch der Nacht sah man aber verhüllte Reiter über die Haute sprengen, daß die Raubvögel aufzulockern vom Hochgericht. Was ihr Luppen murmelten, was ihre Zähne knirschten, was ihre Arme, zu den Waffen gestreckt, schworen, die Waffen hörten es nicht, noch der Scheiter zwischen den drei Pfeilern, vom Wirde geschnitten, und auch der Kurfürst in seinem Schlosse zu Köln hörte es nicht: und das war gut.

In Berlin war es still, und still in Köln. Wie tief in die Nacht brennte das Licht an den Fenstern, wo der Kurfürst wohnte. "Er kann nicht schlafen," flüsterten sie sich zu, "Wo soll's hinaus!" sprach der Bürgermeister zum Syndikus. Er ist einer und sie sind viele. Er sagt's nicht durch." — "Und man spricht von seltsamen Bildern am Himmel, die Schlimmes bedeuten," sagte der Syndikus. — Im Rate zu Berlin war der Kurfürst nicht durchgegangen, daß man eine Sendung an den Markgrafen verordnet, ihm zu danken, daß er Gerechtigkeit geübt habe. Antiken von Stand und Person. "Das ist ein weit schlimmer Zeichen als die großen Vögel am Himmel," sagte der Bürgermeister, "so der Bürger nicht den Nutzen haben, daß auszu predigen, was sie denken, und es ist doch gut." — Der Rathsgreis, ein hohes, junger Mann, zog einige in den Wind, da siegte er ihnen anscheinend, daß es nun an der Zeit sei, wenn ja, ihre alten Gerechtsame wieder zu fordern, die verdienten Privilegien

großen Dimensionen anzunehmen. Es sind bis jetzt noch nicht 500 Arbeiter ausgesetzt. — Die Müllfuscher der Firma Neumann in Rixdorf haben die Arbeit eingestellt. Da ihnen jetzt das sogenannte "Schalen", aus dem ein kleiner Nebenverdienst erwuchs, verboten ist, fordern sie eine Lohnhöhung von 6 M. pro Woche, das heißt 33 M. für den Kutscher und 30 M. für den Mitfahrer. Die Firma lehnt es ab, den Lohn zu erhöhen. — Die Lohnbewegung der Soldaten in Hannover. Wird es erfolgreich beendet werden. — 1300 former und Gieberei-Arbeiter sind am Montag in Tangerhütte in den Streik getreten. — Auf der Dessauer Waggonfabrik sind sämtliche 54 Tischler und Stellmacher und 9 Maschinenarbeiter in den Ausstand getreten. Tägliche Durchbrechung der am 24. März d. J. mit den Holzarbeitern geschlossenen Vertragssbestimmungen und rücksichtloses Brüster der gerechtigten und in loyalster Form gehaltenen Vorstellungen der Arbeiter, das sind die Ursachen dieses Ausstandes. Die Unternehmer beantworteten diesen Streik nach bestürzter Manier mit einer Absperzung sämtlicher Arbeiter. Dieselbe umfasst circa 225 Personen. — Der Streik der Leipziger Bauschlosser ist aus Gründen taffischer Natur auf nächstes Jahr verlängert worden. — Die Holzarbeiter der "Industrie für Holzverwertung" in Altenessen sind in den Streik eingetreten. — Die Maurer von Bielefeld sind in den Streik eingetreten. Sie fordern bei 10 stündiger Arbeitszeit 50 Pf. Stundenlohn. — Der Streik in der Waggonfabrik Herbert in Köln hat mit einem teilweisen Sieze der Arbeiter geendet. — In den Adler-Schuhwerken in Frankfurt a. M. steht der unberichtigte Entlassung von Arbeitern wegen eines Streiks bevor. — In der Fabrik für Heizungsanlagen von Meyer in Mainz sind sämtliche Arbeiter, rund 400, in den Ausstand getreten. — In der Gefangensuchfabrik von Schäffer in Grünstadt befinden sich die Buchbinderei seit acht Tagen im Ausstand. Die Firma versucht, Arbeitswillige zu werben. Zugang ist fernzuhalten.

Eine Absperzung der Brauereiarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet steht für den 27. Oktober bevor. Der Anlaß dazu ist, daß über die Brauereien von Hagenburg und Idings im Mülheim a. d. Ruhr der Boykott verhängt wurde, weil sie den von den Brauereiarbeitern vorgelegten Lohntarif nicht anerkennen wollten. Daraufhin erließ der Boykottschußverband rheinisch-westfälischer Brauereien (Sitz Dortmund) eine öffentliche Aufforderung, wonach beschlossen worden sei, am 27. Oktober in allen dem Schuhverband angehörigen Brauereien — es sollen 63 sein — die Hälfte der dem Zentralverband angehörigen Brauereiarbeiter so lange auszusperren, bis der Boykott über die genannten Mülheimer Brauereien aufgehoben ist. In Hamm ist die Absperzung bereits erfolgt.

Ein Volksaus in Hagen i. W. Eine Versammlung der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteorganisation in Hagen beschloß endgültig den Erwerb eines eigenen Heims, eines "Volksaus", wofür der "Gymnasial" in Wehringhausen angekauft wird. Die erforderliche Summe von 20 000 M. wurde von einer in der Versammlung nicht genannten Person vorgebracht. Eine Brauerei ist an der Gründung nicht beteiligt.

Der Wohlfahrtsschwund der Unternehmer wird nun jüngstens amtlich zugegeben. In einem Arbeiterschafts-Schriftenbericht des befreundeten "Arbeitsgerichts Zeitung" wird schriftlich zugegeben, was wir ja hier behaupten, daß die Wohlfahrtssummen nicht sinken, sondern zunehmend gestiegen sind. Das ist ein unzweckmäßiges Verhältnis zwischen der Bevölkerungsfreizeit der Arbeiter. Es heißt in dem zitierten Artikel, der an erster Stelle steht, nämlich: "Natürlich ist es eine durchaus berechtigte Forderung, wenn die Arbeitgeber höheren Wohlfahrtssummen zum Zweck der Streikabwendung bereitstehen. Nur kann man allgemein solche Erhöhungen nicht mehr als die Einführung einer Vollzugsvereinbarung zwischen den Betriebsräten hinsetzen, sondern man muß sie mit den Arbeitgebern einzeln abschließen. Das ist die Sorge der Obrigkeit gewiss eindeutig bestimmt und darum auch politisch wertvolles Material zum Zweck der Streikabwehr bereitzustellen. Das ist ein unzweckmäßiges Verhältnis und wird zweifellos die Augen öffnen. Die übergangszeit soll uns nur wieder kommen und ihren Sabotage reihe über die Unternehmer bestimmen. Wir werden ihnen den 'überzeugten' Nachweis dieser Unzweckmäßigkeit

die Augen halten, der aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht hat. Ganz gründlich ist damit die infame Heuchelei mancher Unternehmer gebrandmarkt. Auch ein Teil von jener Kraft . . .

Zwei Urteile. Die Sünder wider die Arbeitswilligen ehre werden bekanntlich in Breslau ganz besonders schwer von den Gerichten herangenumommen. Dagegen urteilt man über Arbeiterbeleidigungen durch Unternehmer außerordentlich milde. Zwei Urteile der allerjüngsten Zeit mögen das illustrieren. Man lese:

Ein Schmied wollte einen Kollegen befreien, mitzutreiben, geriet mit ihm in Wortwechsel und stellte ihm Ohrfeigen in Aussicht. Urteil: Ein Monat Gefängnis.

Ein Unternehmer nannte einen Klempner anlässlich Arbeitsstreitigkeiten mit den Titeln: "Nohjunge," "Kohlfösel" und gab ihm eine Ohrfeige. Urteil: 10 M. Geldstrafe.

Jedes weitere Wort überflüssig!

Eine Erklärung veröffentlicht für den Verbandsvorstand der Gemeindearbeiter Genosse Bruno Pörsch, der Redakteur ihres Gewerkschaftsorgans. In einer von ihm herausgegebenen Denkschrift, die auf Vorgänge im Berliner Stadtverordneten-Kollegium Bezug nimmt, waren einige Wendungen enthalten, die sonst Gewerkschaftler nicht gebrauchen. Unter anderem war auch vom "Streich als Gewaltmittel" gesprochen. In verschiedenen Arbeiterorganen, unter anderen auch im Correspondenzblatt der Generalkommission, hatte man seine Bewunderung darüber ausgedrückt und die Gegner hatten sich schleunigst dieses Satzes bemächtigt, um ihn gegen die Arbeiterbewegung auszunützen. In der schon oben erwähnten Erklärung wird nun klar und klar gesagt: "Wir erklären daher, daß wir den Streik im allgemeinen als ein vollkommen berechtigtes Mittel anerkennen, das die gewerkschaftlichen Organisationen notwendigerweise sehr oft zur Anwendung bringen müssen, um ihre Aufgaben überhaupt erfüllen zu können." Damit ist den Arbeitersindikaten die Möglichkeit genommen, mit den Sätzen der Denkschrift noch weiter hantieren gehen zu können.

Wieder ein sozialdemokratischer "Expressee". Gegen den Arbeiterschreiber Genossen Dr. Egeler in Gera ist vom dortigen Kaufmann Rüdiger Streitaktiv wegen Erpressung bezüglich Mötigung gestellt worden. Der Grund soll in einem Schreiben liegen, das an Rüdiger gerichtet war und in welchem wegen rechtswidriger Entlastung um Bezahlung von Lohn für 14 Tage ersucht wurde. In Gera schaut man seinen Ruhm darin zu suchen, mit Anwendung aller Mittel das Arbeiterschreiber zu bekämpfen. Hat man doch hier auch früher einmal einem Arbeiterschreiber "Vorstrafen" halber — der Mann hatte 3 Monate wegen Preßvergehens abgesessen — die Richtsaurierurteile untersagen wollen. Allerdings ohne Erfolg!

"Vider die Pfaffenherrschaft", Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts, reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Von Emil Rosenow. Das 27. Heft bringt den Schluss des 14. und den ersten Teil des 15. Kapitels: "Die thuringisch-sächsische Bauernrevolution". Von den zahlreichen Illustrationen haben wir als besonders interessant hervor, die Darstellungen der verschiedenen Typen aus dem Bauernheer und ein nach dem Original getrenn wiedergegebenen Bauernaufstand aus dem Jahre 1525, das ein Zeichnis der von den Bauern zerstörten Höfe und Schlösser enthält. Das Werk erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 20 Pfennig, und kann durch die Buchhandlung von Friedr. Renger & Co. bezogen werden. Arbeiten können jüngstens erscheinen und die bereits erschienenen Heft e nachgezogen.

Witt, Witt und Witt.

Rattenfalle im Odenwald. Mit einem Gabbeitrage von etwa 65 500 Mark sind am 9. September der Führer der Führer Schäffer und der Arbeiterschreiber gemeinsam aus Gießing (Wittstock) zurückgezogen. Auf die Errichtung der Falle war von der Führerbeschreibung im Südbaden eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. Auf Rechnung der heutigen Schörde wurde von dem Amtsbaumeister in Gießing-Straße bei Gießen, wo Kommandant Schäffer wohnt, in der Wohnung des Schneidermeisters G. Schäffer eine Haussuchung vorgenommen. Besonders wurde auf ein einziges Versteck in den Decken untersucht gemacht. Nachdem von den Odenwaldern nichts mehr zu hoffen war, fügte Schäffer seinem Plan darin, in Gießen zu verbleiben, 20 700 Mark in Rattenfalle.

Witt und Witt in den Odelsköpfen, und nichts kommt schöner besetzte Dinge, die Kästen von Odenwald. Da sahen die Männer R. und Witt besinnlicher an: "Der Herr bringt's Fried", und Witt. Die Schlossgärtner ziehen ihre Jagdhörner auf, und wenn der Sturm nicht zu erg wird, hatten sie es. Wie jetzt unsere Schlossgärtner und Lehmbauer? Die brauen und kochen, wenn es nur läuft! — Da sagten sie vom Ritterkasten bei verhangenen Fenstern in ihren Gärten Kästen, und Schlossgärtner und Kästen und Ringe und Spangen, wie es hätte in einer Topf zu sein. Wenn dann die Kästen über den Dach zeigen und der Wind in den Gärten läuft, gräben sie sich ein Loch zwischen den Bäumen des alten Straßbaums im Garten, redeten den Topf Kästen, Kästen mit gefüllten Händen einen Sprung und schnitten eine bunte und dicker Lash und Moos draus. Das war des Odelsköpfen Sicherheit im Mittelalter.

Im Berg hören Sie ich es auch trocken aus, aber nicht sehr gut. Die gute Frau von Bredow, der ihr Herr fortgeht war, hatte drei Stunden lang schwatzt, und ihre Tochter und Nichte und die Knechte aus, was sie nur konntet, daß sie Kästen auf den Dach zerwundert herabfallen, und die Kästen fielen dazu. "Ach, er läuft wie ein kleiner Knecht", rief sie gelöst zu denen, die je trocken wollten, und brachte die Schlossgärtner mit dem, was er läufig gelassen, einem Kästen gespannt und in die Speisekammer getragen. Das war kein gutes Odenwald hier." Aber kaum hatte sie die Kästen abgeschleppt, da wachte sie wieder auf und schloß, denn die Schlossgärtner war gekommen, die Stadtmauer aus Odelsköpfen. "Das hätte auch mich zu der Begegnung!" rief sie jetzt, und wieder redete und erzählte lachen für die Kästen, die im kleinen Hause wohnten und saßen. Die jungen und alten in der Hölle, lachten und lachten und zerstritten sich und Tücher. Die Kästen wollten schon gar nicht mehr zu Odenwald, waren nicht die Odelsköpfen wichtig,

scheinen. In dem Portemonnaie des Otto Lehmann, eines Bruders des Flüchtigen, wurden noch 350 Mark vorgefunden. Der gesamte Betrag wurde beschlagnahmt und Otto Lehmann verhaftet.

Ein Strafgericht. Von den Folgen einer Schulrevision in Czarnikau erzählt eine Korrespondenz nachstehendes: "Zu Anfang des Schuljahres besuchte Oberpräsident von Waldburg gelegentlich die dortigen Schulen. Deren erhaltenisse schien ihm indes wenig gefallen zu haben, denn am 28. Juni erschienen plötzlich zwei hohe Regierungsbeamte zu einer außerordentlichen Revision, die den ganzen Tag in Anspruch nahm. Unsäglich sind nun die Wirkungen dieser Musterung bekannt geworden: der Kreis-Schulinspektor ist verhaftet, der katholische Hauptlehrer pensioniert, und fünf Lehrer sind mit hohen Ordnungsstrafen und scharfer Verbesserung belegt worden. Die Lehrer sollen bei passender Gelegenheit verhaftet werden." Was mag in Czarnikau wohl vorgegangen haben, daß ein solches Strafgericht hereinbrechen mußte?

Gewissensqualen der Mörderin. Am Mittwoch voriger Woche, zwei Tage nach der Ermordung des Wiener Armenrats Silora, wurde in der Wohnung des Chepaars Klein, das nach der Ermordung flüchtig geworden ist, eine elektrische Leitung installiert. Die Installatoren arbeiteten im Zimmer, in dem der Leichnam Siloras in einem Sack unter der Ottoman lag. Wenige Schritte nur von dem Toten standen die Arbeiter. Frau Klein beobachtete jeden Schritt, jede Bewegung des Mechanikers mit nervöser Erregung. Schließlich konnte sie sich nicht mehr beherrschen. Sie stürzte zur Hausbesitzerin und rief: "Um Gottes willen, man soll doch meinen Mann holen. Ich kann mit den Arbeitern nicht länger mehr allein sein." Klein fand sich auch bald nachher in der Wohnung ein. Seither war das Chepaar verschwunden.

Der Messer des Ministers. Vor kurzem hat in Charkow ein Skandal, in dem der Messer des Ministers Swiatopolk-Mirski die Hauptrolle spielte, die Gesellschaft in Aufregung gebracht. Eine Chansone-Sängerin hatte das verhängnisvolle Glück, das Herz des jungen Fürsten Swiatopolk-Mirski und zugleich das Herz eines simplen Studenten zu erobern. Sie war unpraktisch genug, dem simplen Studenten den Vorzug zu geben. Das brachte den jungen Fürst in Wut. Dies Nachts brach er plötzlich mit Gefolge bei ihr ein und zwang sie unter Androhung von Schlägen, dem betreffenden Studenten einen Bettel sogenannten Spitals zu schicken: "Komme sofort zu mir, sofort!" Nach einer halben Stunde kam der Student, der seine Geliebte kannte vermutete, mit eiligen Schritten an, wurde aber von dem Gefolge des Fürsten überfallen und fast erwürgt. Dann wurde er ins Gemach geschleppt und der "mutige" Fürst, mit einer Peitsche in der Hand, rügte sich in einer solchen edlen Weise an seinem Nebenbuhler, daß die Beschreibung derselben in ihren Einzelheiten aus Gründen der Sittlichkeit unterlassen werden muß. Der Student verlor das Bewußtsein; als er erwachte, wurde ihm unter Androhung einer "Folterung" eine Erklärung erpreßt, in welcher er versicherte, daß er sich über den Fürsten in keiner Weise zu beschweren habe. Charakteristisch ist, daß der junge Fürst seine edle Tat mit den Worten begleitete: "Ihr könnt mich gerichtlich belangen, das macht mir nicht lange. Ich bin ein Swiatopolk Mirski und habe genügend Protektion." Der misshandelte Student wurde zuletzt einfach hinausgeworfen. Er konnte sich nur mühsam nach Hause schleppen und mußte sofort in ärztliche Behandlung treten. Nachspiel: Die Mutter des misshandelten Studenten eilte mit einer Kugel nach Petersburg, wurde aber höchst unfreundlich zurückgewiesen. Sie will nun einer formellen gerichtlichen Prozeß anstrengen. Ein junger Untersuchungsrichter, der sich der Sache warm nahm, wurde bereits "fall gestellt", da der Doktor des Angeklagten inzwischen Minister geworden ist. Die Chansone-Sängerin, die es gewagt hatte, den armen Studenten einem Fürsten Swiatopolk Mirski vorzuziehen, wurde aus Russland ausgewiesen.

Brandstiftung durch einen taubstummen Knaben. Aus Petersburg wird gemeldet: Im Kreise Berdjan wütete eine Reihe verheerender Brände in den deutschen Kolonien. In einem Dorfe wurden 134 Baulichkeiten eingehüllt. Viele Kolonisten büßten ihre ganze Habe ein, die Verluste sind groß. Man nimmt Brandstiftung durch einen taubstummen Knaben an.

Und was war das für eine Nacht gewesen! In den Bäldern hatte es geraucht und geschrieen, und unten in der Halle geföhlt, und wenn es einmal still wurde, hatten die Schmerzenstöne aus der Torstube ihr ins Ohr geflügelt. Sie sagten wunderliches von Hans Füsem. Es kenne ihn keiner wieder, so sei es in ihr gefahren; ob der böse Geist oder der gute, das wisse keiner. Und der Dechant, der's ihres sagen konnte, war nicht da: "Wenn man sie braucht, sind die Pfaffen niemals da", sagte Frau von Bredow. Einige meinten, es klinge Ihnen so, wenn er an die Wände schreite, als da der wandernde Dominikaner gepredigt in den Gassen. Das sei gewesen, daß einem das Herz brach und die Knie zusammenfielen.

Der kluge Knecht Ruprecht hatte die ganze Nacht auf der Mauer gelegen und hinausgeschaut, als wolle er das Gras wachsen sehen, meinten die Leute. Er hatte den dummen Leuten nicht geantwortet, die nicht verstanden, daß er auf mehr lobt; aber als die Burgfran in der Frühe zu ihm trat, schüttelte er den Kopf: "Ist was im Anzuge, Gefrechte! So was ist mein Leben lang mir nicht vorgekommen. Als die Feinde in Stendal war, rauschte es auch wohl über die Gassen, aber das waren nur einige. Die Nacht war's, als zückte die ganze Luft und die Bälder zitterten. Und das Jchie, das einem die Ohren weh taten."

"Wer schieß denn, Ruprecht?"

"Die Seeraben aus dem Nordland, die Kormorans, groß wie ein Storch und stärker als der Adler, und wühren sich gegen den Förster, noch wenn sie angeschossen sind. Wo sie hinken, gehen die Bäume aus von ihrem Unrat, und sie fischen die Seen aus. Auch der Hase ist vor ihnen nicht sicher, noch das junge Reh."

"Wer ist quindi sicher! — Sie meinen, 's gibt Krieg." (Fortsetzung folgt).